

Nr. 01/2020, 55. Jahrgang



Ziviler Friedensdienst

Mit Religionen Brücken bauen

Interreligiöser Dialog als Instrument
der Friedensförderung in Kenia

Der Erinnerung Flügel verleihen

Ziviler Friedensdienst in Guatemala:
Vergangenheitsbewältigung begleiten –
gesellschaftlichen Wandel unterstützen

Erleben, worum es wirklich geht

ZFD-Teamleiterin Ulrike Hanlon berichtet
von ihren Erfahrungen beim Exposure- und
Dialogprogramm in Kenia

Ziviler Friedensdienst

So nahe wie auf unserem Titelbild können sich die abgebildeten Personen heute nicht mehr kommen. Fachkraft Matthias Eder, über den wir in der Reportage „Mit Religionen Brücken bauen“ berichten, trifft die Vertreter*innen verschiedener Religionsgruppen im Moment nur noch online. Die Corona-Pandemie hat uns während der Produktion der vorliegenden contacts-Ausgabe überholt. Die Autor*innen berichten über ihre Arbeit im Zivilen Friedensdienst vor dem Shutdown, der mittlerweile in fast allen betroffenen Ländern das Leben prägt.

Die gegenwärtige Krise zeigt, dass wir vor einer Problematik stehen, die nur gemeinsam zu bewältigen ist. Die Corona-Pandemie trifft die Gesellschaften fragiler Staaten besonders hart. Die oft prekäre Gesundheitsversorgung steht vor dem Kollaps. Schwierige Lebensbedingungen und Armut begünstigen die Ausbreitung des Corona-Virus. Quarantänemaßnahmen führen zu einer drastischen Zunahme sozialer Spannungen und häuslicher Gewalt. Konflikte werden durch knapper werdende Ressourcen, Unsicherheit und Ängste verschärft. Diese Gesellschaften brauchen gerade jetzt internationale Unterstützung und Menschen, die die Partner vor Ort weiterhin kompetent und solidarisch in ihrem Engagement für Gewaltprävention und Friedensförderung stärken und begleiten.

Einige ZFD-Fachkräfte haben ihre Dienstorte vorübergehend verlassen müssen. Sie halten sich in der Phase der akuten Bedrohung durch COVID 19 in ihren Heimatländern auf und arbeiten im Homeoffice und mit virtuellen Kommunikationstools mit ihren Partnerorganisationen zusammen.

Es sind aber auch einige weiterhin vor Ort, so wie Matthias Eder in Kenia. Seine Partnerorganisation IRDIS, die zum Thema Interreligiöser Dialog aktiv ist, habe sehr schnell auf digitales Arbeiten umgestellt, berichtet er. Zwar wurden alle öffentlichen Veranstaltungen abgesagt. Dafür versuche man derzeit, Möglichkeiten für Online-Dialoge und -Seminare zu entwickeln.

Damit Matthias Eder und das IRDIS-Team die Zusammenarbeit mit den Zielgruppen trotz der geltenden Sicherheitsmaßnahmen weiterführen können, ist viel Kreativität und Flexibilität erforderlich. Denn eigentlich setzt der Interreligiöse Dialog als Schwerpunkt der ZFD-Arbeit von AGIAMONDO in Kenia auf Begegnung und direkte Kommunikation. Es geht darum, Repräsentant*innen unterschiedlicher Religionen dazu zu bewegen, in einen gleichberechtigten konstruktiven Austausch miteinander zu treten. Sie sollen dabei unterstützt werden, sich ihrer gesellschaftlichen Rolle bewusst zu werden und ihre Netzwerke effektiv zur Friedensförderung einzusetzen.

Aus Timor-Leste berichtet Sandra Schweiger über ein Projekt in einer Schule in der Hauptstadt Dili, das Lehrer*innen und Schüler*innen konfliktsensibles Verhalten und gewaltfreie Unterrichtsmethoden vermitteln möchte. Die in der Gesellschaft fortwirkende gewaltvolle Vergangenheit des Landes trägt dazu bei, dass Gewalt an Schulen hier weit verbreitet ist. Ziel des Projektes ist es, ein freies und individuelles Lernen zu ermöglichen. Im Moment sind in Timor-Leste allerdings die Schulen geschlossen und es gibt eine umfassende Ausgangssperre. Die dort verbliebenen Fachkräfte arbeiten im Homeoffice.

Außerdem berichten wir über ein achttägiges Exposure- und Dialogprogramm, das Ende Februar 2020 in Kenia zum Thema „Religionen als Partner für Frieden, Sicherheit und Entwicklung“ stattfand. Vertreter*innen aus Politik, Kirche und Zivilgesellschaft haben an dieser besonderen Workshop-Form teilgenommen, bei der die Teilnehmer*innen drei Tage in Familien mitlebten, die sich in der Friedensarbeit engagieren. ZFD-Teamleiterin Ulrike Hanlon von AGIAMONDO war mit dabei und hat mit contacts über ihre Erfahrungen gesprochen.



Katharina Engels

Katharina Engels
Chefredakteurin contacts



04 In Kenia haben sich in den vergangenen Jahren ethnisch und religiös motivierte Konflikte immer weiter verschärft. Am Institut für Interreligiösen Dialog und Islamstudien (IRDIS) in Nairobi bringen ZFD-Fachkraft Matthias Eder und seine Kolleg*innen Menschen unterschiedlicher Religionen zusammen und fördern Aktivitäten zur interreligiösen Verständigung.



12 Körperliche Züchtigung und Gewalt an Schulen sind in Timor-Leste weit verbreitet. An der Eskola Sacrojes unterstützt ZFD-Fachkraft Sandra Schweiger ein Team von Friedenspädagog*innen dabei, Lehrer*innen und Schüler*innen konflikt-sensibles Verhalten und gewaltfreie Unterrichtsmethoden zu vermitteln.



22 Die Kolumbianerin Nini Johana Cárdenas ist eine der ersten Fachkräfte, die im Rahmen des neuen Weltdienst-Programms an einer Süd-Süd-Vermittlung teilgenommen haben. Initiiert von der kolumbianischen Organisation PODION unterstützte die Landwirtschaftsexpertin ein Bildungsprojekt in Haiti unter Leitung der AGIAMONDO-Fachkraft Claudette Coulanges.

Thema

- 4 Mit Religionen Brücken bauen**
Interreligiöser Dialog als Instrument der Friedensförderung in Kenia
(Eva Maria Helm)
- 11 Friedensbildendes Potenzial von Religionen nutzen**
Silke Pietsch-Cooper, Koordinatorin des ZFD-Landesprogramms in Kenia, über Schwerpunkte und Perspektiven des Zivilen Friedensdienstes in Kenia
- 12 Alte Muster durchbrechen**
In Timor-Leste fördern Friedenspädagog*innen gewaltfreie Verhaltens- und Unterrichtsmethoden an Schulen
(Sandra Schweiger, Eva Maria Helm)
- 15 Erleben, worum es wirklich geht**
ZFD-Teamleiterin Ulrike Hanlon berichtet von ihren Erfahrungen beim Exposure- und Dialogprogramm in Kenia
(Katharina Engels, Eva Maria Helm)
- 18 Der Erinnerung Flügel verleihen**
Ziviler Friedensdienst in Guatemala: Vergangenheitsbewältigung begleiten – gesellschaftlichen Wandel unterstützen
(Karolin Loch, Eva Maria Helm)

Horizonte

- 22 Expertise aus dem Süden für den Süden**
Die kolumbianische Organisation PODION realisiert gemeinsam mit AGIAMONDO eine Süd-Süd-Kooperation zwischen Kolumbien und Haiti (Johannes Holz, Eva Maria Helm)

Porträt

- 24 Strukturen aufbauen und stärken**
Als ZFD-Fachkraft unterstützt die Religionspädagogin und Sozialarbeiterin Iris Karanja die Diözese Ngong in Kenia bei der Bearbeitung von Ressourcenkonflikten
(Iris Karanja, Eva Maria Helm)

26 Personalia

27 Stellenanzeigen

Titelfoto:

AGIAMONDO/Florian Kopp

THEMA

Mit Religionen Brücken bauen

Interreligiöser Dialog
als Instrument der
Friedensförderung
in Kenia

ZFD-Fachkraft Matthias Eder und seine Kolleg*innen vom Institut für Interreligiösen Dialog und Islamstudien (IRDIS) in Nairobi organisieren Kooperationen und Aktivitäten, um Menschen unterschiedlicher Religionen zusammenbringen. Ihr Ziel: Neugier füreinander wecken, Vorurteile abbauen und religiöse Entscheidungsträger*innen dazu bewegen, sich für ein konfliktfreies Miteinander von Ethnien und Glaubensgemeinschaften einzusetzen.

Text: Eva Maria Helm; Fotos: Florian Kopp



Interreligiöser Dialog als Instrument der Friedensarbeit zielt darauf ab, durch Begegnung und Kooperation von Angehörigen verschiedener Religionen einen gleichberechtigten und respektvollen Meinungsaustausch zu fördern, damit Verständigung besser gelingt und Konflikte gewaltfrei gelöst werden können.



Auf dem Weg zu einem Treffen mit muslimischen Autoritäten sprechen Matthias Eder (links) und die Assistent*innen des IRDIS-Teams (2. v. rechts, ganz rechts) mit dem Leiter der christlich inspirierten Edmund Rice Stiftung über die Möglichkeiten einer zukünftigen Zusammenarbeit.

Bevor Matthias Eder den Gebetsraum der weiß-grünen Moschee in Nairobis Stadtviertel Embulbul betritt, zieht er gemäß den Regeln der muslimischen Gemeinde seine Schuhe aus. Zusammen mit seinen Kolleg*innen vom Institut für Interreligiösen Dialog und Islamstudien, IRDIS, am katholischen Tangaza University College ist der Vertreter des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) heute hergekommen, um die Autoritäten der Gemeinde zu treffen und ihre Überzeugungen und Bräuche näher kennenzu-

lernen. „Wir möchten uns begegnen, respektvoll und neugierig“, sagt Eder. „Und wir möchten herausfinden, welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit es gibt, um Frieden und Verständigung in diesem Land zu stärken.“

Netzwerke zur Friedensförderung

Interreligiöser Dialog (IRD) als Instrument der Friedensarbeit ist ein Schwerpunkt des ZFD in Kenia. Es geht darum, Repräsentant*innen unterschiedlicher Religionen dazu zu bewegen, in einen gleichberechtigten konstruktiven Austausch miteinander zu treten. Das kann durch gemeinsame Aktivitäten, gegenseitige Besuch oder Gespräche gelingen, die dabei helfen, andere Glaubensgemeinschaften besser zu verstehen und vorherrschende Vorurteile abzubauen. Durch ihre Beteiligung am IRD sollen (inter-) religiöse Akteur*innen außerdem dabei unterstützt werden, sich ihrer gesellschaftlichen Rolle und Verantwortung bewusstzuwerden und ihre Netzwerke effektiv zur Friedensförderung einzusetzen.

In der Mitte des lichtdurchfluteten Gebetsaals heißt der Imam die kleine Besuchergruppe willkommen und beantwortet die Fragen seiner Gäste. Mit dabei sind auch Vertreter*innen der Edmund Rice Stiftung, einer katholisch geprägten Menschenrechtsorganisation, die in Nairobi den Ausbau schulischer Bildung für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Ethnien und Religionszugehörigkeiten betreibt. Der persönliche Kontakt mit den Muslimen in der Moschee fördere das Vertrauen untereinander, sagt Eder.

Matthias Eder ist Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt internationale Beziehungen und war längere Zeit für die Vereinten Nationen tätig. Sein Interesse für die Entwicklungszusammenarbeit fußt auf seinem frühen Engagement in der katholischen Jugendbewegung. Dort kam er auch in Kontakt mit den Ideen der christlichen Soziallehre, die jedem Menschen das Recht auf gerechte Verteilung und Unterstützung durch die Gemeinschaft zuspricht, und die zum Orientierungspunkt seiner Arbeit wurde. Seit 2017 arbeitet Matthias Eder als ZFD-Fachkraft für Interreligiösen Dialog und interreligiöse Bildungsarbeit in Nairobi, Kenia. Dort war er in Partnerschaft mit den römisch-katholischen „Missionaries of Africa“ sowie dem Tangaza University College maßgeblich am Aufbau des 2019 gegründeten Instituts für Interreligiösen Dialog und Islamstudien, IRDIS, beteiligt. Matthias Eders' Einsatz für AGIAMONDO und den ZFD wird auch von seiner Familie unterstützt, die ihn nach Kenia begleitet hat und mit ihm in Nairobi lebt.



Informationen zur aktuellen Situation vor Ort finden Sie unter www.agiamondo.de/Matthias-Eder.



Er diene aber auch der Vernetzung der Akteur*innen – und heute konkret auch dazu, deren Kooperation mit dem IRDIS anzustoßen.

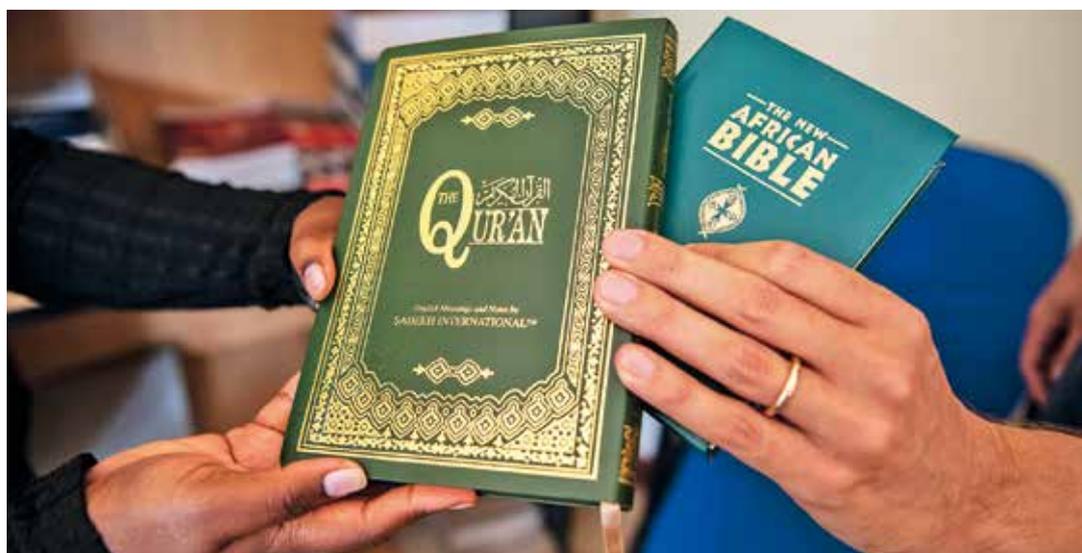
Zentrum des Interreligiösen Dialogs

Seit 2017 engagiert sich Matthias Eder in Kenia als ZFD-Fachkraft für Interreligiösen Dialog und interreligiöse Bildungsarbeit, die in Partnerschaft mit den römisch-katholischen „Missionaries of Africa“ und dem Tangaza University College umgesetzt werden. Um den IRD als Werkzeug zur Friedensförderung bekannter zu machen und nachhaltig in den lokalen Bildungsstrukturen zu verankern, erarbeiten der gebürtige Österreicher und seine Kolleg*innen akademische Programme, übernehmen Lehraufträge und organisieren Veranstaltungen wie

Symposien, Konferenzen und Kongresse zum Thema. „Durch unsere Arbeit wollen wir zum einen Kleriker ansprechen“, sagt Eder, „aber auch Beschäftigte nationaler und internationaler Organisationen erreichen.“ Ziel ist es, einen Ort des Dialogs zu schaffen, an dem alle Aktivitäten aus Wissenschaft, Praxis und Vernetzung, die zur Verständigung der Religionen beitragen, zusammengehen. Die Eröffnung des IRDIS als offizielles Zentrum für Interreligiösen Dialog und Islamstudien am Tangaza University College im November 2019 war hierfür ein entscheidender Meilenstein.

„Innerhalb des nun definierten, institutionellen Rahmens können wir unsere Aktivitäten viel besser bündeln und effektiver agieren“,

Die Moschee im muslimisch geprägten Stadtviertel Embulbul im Westen Nairobis ist zentraler Ort der Begegnung für viele Muslime und ihre Familien, die in der kenianischen Metropole leben.



Durch die Kooperation zwischen IRDIS und der muslimischen Gemeinde in Embulbul sollen Christen und Muslime die Möglichkeit bekommen, den Alltag und die Theologie der anderen Glaubensgemeinschaft besser kennenzulernen.



Verständigung gestalten: Im Gebetsraum der Moschee tauschen sich ZFD-Fachkraft Matthias Eder (Mitte) und der Leiter der Edmund Rice Stiftung (links) mit dem Imam und anderen Gemeindegliedern über Rituale und Bräuche verschiedener Glaubensgemeinschaften in Kenia aus.

beschreibt Eder die Vorteile. Gleichzeitig bietet die Einrichtung Außenstehenden eine zentrale Kontakt- und Fachstelle zur Orientierung und Ansprache für alle Anliegen rund um IRD in Kenia. Die neuen Möglichkeiten möchten Eder und sein Team verstärkt dazu nutzen, den Kreis der Mitstreiter*innen noch zu erweitern.

Mehr lokale Kooperationen

Da das Institut national wie international bereits gut vernetzt ist, sollen vor allem die Kontakte zu lokalen Gruppen und Akteur*innen verstärkt werden, die in unmittelbarer Nähe zum Institut ansässig sind – so wie die Edmund Rice Stiftung und die muslimische Gemeinde

in Embulbul. „Zum einen erhoffen wir uns dadurch mehr Räume, in denen unsere Studierenden oder auch unsere Kleriker Interreligiösen Dialog betreiben und fördern können“, begründet Matthias Eder den lokalen Fokus. „Zum anderen braucht es Erfahrungen in der Praxis, um zu lernen und unsere Arbeit immer weiter zu verbessern.“

Was der konstruktive Austausch zwischen Glaubensgemeinschaften bewirken kann, zeigte sich bereits am Beispiel einer von Eder und seinen Kolleg*innen initiierten Partnerschaft zwischen einer muslimischen und einer katholischen Universität in Kenia. Studierende beider Ein-



Um nicht nur national und international zu wirken, sondern vor allem Menschen vor Ort zu mehr Verständigung zu bewegen, möchte das IRDIS lokale Kooperationen wie die mit der Edmund Rice Stiftung in Zukunft verstärken.



richtungen besuchten sich regelmäßig, gingen gemeinsam zu Gottesdiensten, trafen sich zu Gesprächen. „Dabei haben alle viel über ihre Gegenüber erfahren, haben Neugier entwickelt und Vorurteile revidiert“, sagt Eder. Am Ende ergab sich eine offizielle Kooperation zwischen den Unis, die bis heute besteht.

Interreligiosität leben

Damit Projekte wie diese erfolgreich sind, braucht es Zeit, Sensibilität und Initiative. Im Team von IRDIS helfen aber auch die persönlichen Kontakte der Kolleg*innen und deren Kenntnisse über die Lebenswirklichkeiten der verschiedenen Glaubensgemeinschaften in Nairobi. Denn ebenso wie das Arbeitsfeld an sich ist auch die Gruppe der Mitarbeitenden im Institut von Interreligiosität geprägt. Drei Fachkräfte, darunter Matthias Eder, gehören der katholischen, eine Assistentin der protestantischen Konfession an. Ein Assistent ist Muslim. „Das Treffen mit den Mitgliedern der muslimischen Gemeinde in Embulbul ging auf die Anregung unseres muslimischen Kollegen zurück“, erklärt Matthias Eder. Auf diese Weise bringe jeder und jede im Team ihre oder seine Qualitäten ein und lebe so genau das, was durch die Lobby- und Netzwerkarbeit, die akademischen Programme und Veranstaltungen des Instituts bewirkt werden sollte: Den Brückenbau zwischen den Religionen.

Religion und Frieden

In der Moschee in Embulbul ist hierfür nun ein wichtiger Grundstein gelegt. Die Erwartungen der Partner wurden besprochen, die Ideen für eine zukünftige Zusammenarbeit ausgetauscht. Und noch etwas hat der Besuch bewirkt: „Wir

haben uns kennengelernt, haben Erfahrungen aus dem Alltag und der Theologie geteilt und gemeinsam darüber gesprochen, welche Herausforderungen wir bei den aktuellen Konflikten im Land sehen, und welche Lösungen jede Gruppe anbieten kann“, resümiert Matthias Eder. So wird Verständigung zum Gemeinschaftsprojekt, mit dem sich alle Parteien identifizieren und bei dem die Anliegen aller Gehört finden.

Um den IRD vor allem in Nairobi, aber auch darüber hinaus voranzubringen, sind am IRDIS für die nächsten Jahre weitere lokale, aber auch internationale Kooperationen geplant. „Religionen können instrumentalisiert werden, um Konflikte anzufachen oder Menschen gegeneinander aufzubringen“, sagt Eder. „Sie können aber auch – und darin sehe ich das viel größere Potenzial – Menschen verbinden, Räume der Begegnung schaffen und Akzeptanz und Verständnis fördern.“ Genau diese Wirkung ist es, die den Interreligiösen Dialog als Instrument der Friedensförderung für den ZFD und seine Partner so wertvoll macht. ■



Die Mitglieder des IRDIS-Kernteam im Institutsbüro am katholischen Tangaza University College (v.l.n.r.): ZFD-Fachkraft Matthias Eder, Programmleiter Fr. Adrien Sawadogo, Administratorin Milkah Bosibori und Verwaltungsassistent Abdallah Leboi.

Die Arbeit am IRDIS ist sehr vielseitig: Neben der Planung und Durchführung akademischer Programme betreiben Eder und seine Kolleg*innen Netzwerk- und Lobbyarbeit und beraten andere Gremien und Gemeinschaften dabei, wie sie Strukturen zur Förderung des IRD entwickeln können.

Religionskonflikte in Kenia

Seit dem 13. Jahrhundert leben im Gebiet des heutigen Kenia Muslime, Christen und andere Religionen eng zusammen. Jedoch haben unterschiedliche Faktoren bewirkt, dass Spannungen zwischen den Glaubensgemeinschaften entstanden sind, die sich in der jüngeren Vergangenheit verschärft und sogar radikale Kräfte mobilisiert haben.

Gründe hierfür sind zum einen das koloniale Erbe des Landes, welches zur politischen Marginalisierung einzelner Gruppen sowie zu einer ungleichen Verteilung von Land und Gütern geführt hat. Gleichzeitig fehlen soziale und wirtschaftliche Perspektiven, wodurch insbesondere jüngeren Menschen das Vertrauen in den Rechtsstaat verlieren und extremistisches Gedankengut auf einen fruchtbaren Boden fällt.

Diese Entwicklung wird gesellschaftlich, aber auch sicherheitspolitisch zunehmend zur Herausforderung. Um der Destabilisierung entgegenzuwirken, unterstützt der ZFD Maßnahmen, die die Tradition des friedlichen Miteinanders der Religionen stärken und Glaubensgemeinschaften dazu bewegen, ihre Netzwerke für einen auf Konsens ausgerichteten Dialog zu mobilisieren, der Verständigung, Integration und eine gerechtere Verteilung fördern kann.



Auf dem Weg zu einer konstruktiven Partnerschaft: Vertreter*innen der Edmund Rice Stiftung, des IRDIS und der muslimischen Gemeinde nach ihrem ersten Treffen vor der Moschee in Embulbul.



Friedensbildendes Potenzial von Religionen nutzen

Seit fast 20 Jahren engagiert sich AGIAMONDO im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) gemeinsam mit kenianischen Partnerorganisationen für Gewaltprävention und Frieden. In dem ostafrikanischen Land kommt es immer wieder zu Spannungen zwischen den Ethnien und Religionsgemeinschaften. Um dem entgegenzuwirken, fördert das ZFD-Landesprogramm Kenia von AGIAMONDO den Dialog zwischen Glaubens- und Bevölkerungsgruppen.

Text: Silke Pietsch-Cooper, Eva Maria Helm; Foto: AGIAMONDO



Silke Pietsch-Cooper arbeitet seit 2010 für den Zivilen Friedensdienst bei AGIAMONDO. Seit zwei Jahren ist sie Koordinatorin des Landesprogramms Kenia.

Im Jahr 2008 erlebte Kenia schwere Gewaltexzesse, die sich im Kontext ethnischer Polarisierung bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen entzündet hatten.

Daher konzentrierte sich die ZFD-Arbeit von AGIAMONDO in der Folge vor allem auf die Versöhnungsarbeit mit den ethnischen Gruppierungen. In Kenia leben mehr als 40 verschiedene Ethnien. Rivalitäten um politischen Einfluss, Land und Kapital schüren immer wieder Konflikte, die lokal wie national die Marginalisierung verschiedener Gruppen und Regionen zur Folge haben. Diese Situation führte zusammen mit weiteren Faktoren in den vergangenen Jahren auch zu wachsenden Spannungen zwischen Religionsgemeinschaften, wodurch das bislang weitgehend friedliche Miteinander von Christen (ca. 70 Prozent), Muslimen (ca. 20 Prozent) und anderen Religionen zunehmend unter Druck gerät.

Aufgrund dieser Entwicklung konzentriert sich das ZFD-Landesprogramm von AGIAMONDO seit einiger Zeit neben der Bearbeitung von Ressourcenkonflikten in den ariden und semi-ariden Gebieten Kenias vor allem auf das Konflikt- und Friedenspotenzial von Religionen.

AGIAMONDOS Ansatz und der seiner Partnerorganisationen stützt sich hierbei auf den Interreligiösen Dialog (IRD), dessen Ziel es ist, Begegnungen zwischen den unterschiedlichen Religionszugehörigen zu fördern und so gemeinsame Lösungsfindung, Verständnis füreinander und Versöhnung zu ermöglichen. Umgesetzt wird der IRD sowohl in der Küstenregion Kenias als auch in der Zentralregion rund um Nairobi, wo Christen und Muslime sehr nah beieinander leben. Dort unterstützt der ZFD interreligiöse Organisationen sowie katholische Akteur*innen dabei, inter- und intra-religiöse Maßnahmen zu nutzen, um Gemeinden und ihren Mitgliedern friedliche Wege der Konfliktlösung und Transformation aufzuzeigen und so eine religiöse und oft auch politische Radikalisierung zu verhindern.

Mit seiner Schwerpunktsetzung möchte der ZFD von AGIAMONDO das friedensbildende Potenzial von Religionen sichtbar und nutzbar machen und neue Perspektiven der internationalen Friedensarbeit eröffnen. ■



Alte Muster durchbrechen

In Timor-Leste fördern Friedenspädagog*innen gewaltfreie Verhaltens- und Unterrichtsmethoden an Schulen

Körperliche Züchtigung und Gewalt an Schulen sind in Timor-Leste weit verbreitet. Ein schlecht ausgestatteter Bildungssektor, vor allem aber die in der Gesellschaft fortwirkende gewaltvolle Vergangenheit des Landes tragen dazu bei. An der Eskola Sacrojes, einer Schule in der timoresischen Hauptstadt Dili, unterstützt ZFD-Fachkraft Sandra Schweiger ein Team für Friedenspädagogik dabei, Lehrer*innen und Schüler*innen konflikt-sensibles Verhalten und gewaltfreie Unterrichtsmethoden zu vermitteln.

Text: Sandra Schweiger, Eva Maria Helm; Fotos: Sandra Schweiger/Eskola Sacrojes

Candido Belo da Luz, stellvertretender Schulleiter der Eskola Sacrojes, möchte Schüler*innen und der timoresischen Gesellschaft helfen, Schule gewaltfrei zu erleben.

„In der Zeit der portugiesischen Kolonialherrschaft und der indonesischen Besatzung wurde auch unser Bewusstsein kolonialisiert“, sagt Candido Belo da Luz, stellvertretender Leiter der Eskola Sacrojes, einer Schule in Dili, der Hauptstadt Timor-Lestes. Eltern wie Fachkräfte seien geprägt von Unterdrückung, Gewalt, Angst und Misstrauen – ein Erbe, das nicht nur die Gesellschaft an sich, sondern auch den Alltag der Schüler*innen stark beeinträchtigt.

Denn: Körperliche Züchtigung und Gewalt gehören in den meisten Bildungseinrichtungen des Landes zur gängigen Disziplinierungspraxis. Im Unterricht gilt es, dem Lehrervortrag zu folgen, Inhalte abzuschreiben und auswendig zu lernen. Widersprüche oder das kritische Hinterfragen von Sachverhalten werden unterdrückt statt gefördert. An der Eskola Sacrojes soll sich das aber ändern.

Individuelles Lernen fördern

Seit einem Jahr engagieren sich Belo da Luz und seine Kollegin Alda Jesus de Carvalho zusammen mit der ZFD-Fachkraft Sandra Schweiger dafür, im Rahmen eines Projektes zur Friedenspädagogik gewaltfreie Strukturen an der Schule zu stärken.

Ein Schwerpunkt des Programms ist der Unterricht für Friedenserziehung, der ab der 11. Klasse an fünf Tagen in der Woche stattfindet, und bei dem auch Lehrer*innen hospitieren können. „Wir leiten die Jugendlichen mit partizipativen Methoden dazu an, ihre Talente, Stärken und Schwächen zu reflektieren, und fördern ihre kreative kritische Auseinandersetzung mit verschiedenen Inhalten“, erläutert Sandra Schweiger den Lehrplan. Ziel ist es, freies individuelles Lernen zu ermöglichen und konfliktensibles Verhalten einzüben. Ein vertrauensvoller Umgang zwischen Lehrer*innen und Schüler*innen sei hierfür eine wichtige Voraussetzung, so Schweiger.

Gewaltfreie Kommunikation im Fokus

Um das zu unterstützen, liegt ein weiterer Schwerpunkt des Projekts auf der Weiterbildung der Lehrkräfte. „Zwei Mal im Monat bieten wir Trainings an, in denen wir zum Beispiel alternative Strategien erarbeiten, um Disziplin in der Klasse herzustellen“, sagt Schweiger. Der Fokus dabei ist vor allem auf gewaltfreie Kommunikation gerichtet. „Wir sprechen aber auch über die Konsequenzen physischer Gewalt oder ganz allgemein über die professionelle Planung und Durchführung partizipativen Unterrichts.“

Einem Großteil der Lehrer*innen fehlt es aufgrund ihrer unzureichenden Ausbildung an diesem Wissen. Sandra Schweiger hat jedoch das Gefühl, dass die Unterstützung des Friedenspädagogik-Teams gut angenommen wird, vor allem von jungen Lehrer*innen. Sie berichten ihr, dass sie zunehmend Methoden zur positiven Disziplin einfließen lassen, weniger schlagen und abwechslungsreichere didaktische Materialien verwenden.

Veränderung braucht Zeit

Letztlich müsse der Frieden von jedem einzelnen kommen, sagt Candido Belo da Luz. Doch Verhaltensänderungen brauchen Zeit. Belo da Luz geht es vor allem darum, Lehrer*innen und Schüler*innen die Möglichkeit zu geben, Gewalterfahrungen zu hinterfragen, alte Muster zu durchbrechen und das Gefühl von Partizipation zu erleben. „Nur so kann Timor-Leste eine positive, politisch stabile Zukunft ohne Konflikt und Zerstörung erleben.“ Im kommenden Jahr sollen die Unterrichts- und Trainingsinhalte des Projektes auch an anderen Schulen des Landes verbreitet werden. ■

Das ZFD-Landesprogramm von

AGIAMONDO in Timor-Leste unterstützt Schulen, Ausbildungsstätten für Lehrkräfte und Medienstationen dabei, friedliche Konfliktlösung sowie zivile Teilhabe durch Pädagogik, Medien und gewaltpräventive Maßnahmen zu fördern.

Timor-Leste – kleiner Staat vor großen Herausforderungen

Timor-Leste hat zwei Kolonialregime erlebt, die fast 500-jährige portugiesische Kolonialherrschaft und die gewalttätige Besetzung durch Indonesien (1975-1999), während der nahezu 200.000 Menschen ums Leben kamen. Bis zur Unabhängigkeit 2002 wurden Hunderttausende vertrieben, die Infrastruktur nahezu vollständig zerstört. Seitdem versuchen die 1,2 Millionen Timoresen ihr Land, das so groß ist wie Schleswig-Holstein, wiederaufzubauen. Jedoch: Bis heute gibt es eine erschreckend hohe Zahl an Menschen mit Mangelernährung. Regierungsstrukturen und auch das Bildungssystem sind fragil. In der Gesellschaft schwelen zahlreiche Konflikte. Banden, die vor allem arbeitslose Jugendliche ansprechen und deren Einfluss bis in die Führungsebenen reicht, bekämpfen sich vielerorts gegenseitig auf offener Straße. Das Vertrauen der Menschen untereinander ist schwer erschüttert. 2018 gelang es der Regierung nach vorgezogenen Parlamentswahlen nur knapp, eine arbeitsfähige Koalition zu bilden. Deren Zukunft ist aufgrund diverser Personalwechsel jedoch ungewiss.



In einem eigenen Projektraum treffen sich die Mitglieder des Friedenspädagogik-Teams täglich zur Vorbereitung der Unterrichtseinheiten und Lehrer*innentrainings.



Bei Gruppenübungen im Klassenzimmer lernen Schüler*innen, wie sie respektvoll zusammenarbeiten können, um ein Ziel zu erreichen.



Zwei Mal im Monat schult das Friedenspädagogik-Team die Fachkräfte der Eskola Sacrojes in gewaltfreier Kommunikation und partizipativen Unterrichtsmethoden.

Frieden bedeutet für mich ...

... wenn Konfliktparteien bereit sind, während eines eskalierenden Konflikts in den Dialog zu treten, um ihre Sichtweisen zu besprechen und gemeinsam Lösungsansätze zu finden.“

Foto: Tebanyang Emmanuel



Patricia Henning

arbeitet als ZFD-Fachkraft in Norduganda und unterstützt das Büro für Frieden und Gerechtigkeit der Diözese Kotido bei der Friedensarbeit in ihren Gemeinden. Aufgrund eines historisch gewachsenen Konflikts kommt es aktuell immer wieder zu gewalttätigen Viehdiebstählen. Mit ihren Kollegen*innen schafft Patricia Henning Räume für den Dialog, durch die die Konfliktparteien ihren Nöten Ausdruck verleihen und Lösungsvorschläge miteinander diskutieren können.

Erleben, worum es wirklich geht

ZFD-Teamleiterin Ulrike Hanlon berichtet von ihren Erfahrungen beim Exposure- und Dialogprogramm in Kenia



Lokale Lebenswirklichkeiten miterleben und aus geänderter Perspektive neue Lösungen diskutieren – zu diesem Zweck kamen vom 19. bis 27. Februar 2020 Mitarbeiter*innen von AGIAMONDO mit Vertreter*innen aus Politik, Kirche und Zivilgesellschaft zum Exposure- und Dialogprogramm (EDP) in Kenia zusammen. Unter ihnen war Ulrike Hanlon, Leiterin des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) von AGIAMONDO in Köln, die contacts von ihren Erfahrungen berichtet hat.

Ulrike Hanlon (rechts), ZFD-Teamleiterin bei AGIAMONDO, mit ihrer kenianischen Gastgeberin Warda Zighe (links), vor einem Plakat zur Ankündigung des achttägigen Exposure- und Dialogprogramms in Kenia.

Text: Katharina Engels, Eva Maria Helm; Fotos: Ulrike Hanlon/AGIAMONDO

Was genau ist das EDP?

Das EDP ist ein Programm des Vereins Exposure- und Dialogprogramme. Jedes Jahr gestaltet dieser mit Partnern in Entwicklungs- und Schwellenländern mehrtägige Workshops zu unterschiedlichen Themen der Entwicklungszusammenarbeit, an denen hiesige Entscheidungsträger*innen aus Politik, Kirche und Zivilgesellschaft teilnehmen. Ziel ist es, sie mit Menschen vor Ort in Kontakt zu bringen, ihrer Lebenswirklichkeit „auszusetzen“ und ein vertieftes Verständnis für lokale Herausforderungen, Potenziale und Werte zu ermöglichen. Dadurch soll ein Perspektivwechsel angeregt werden, der die Bedarfe und Visionen der betroffenen Menschen stärker in den Blick nimmt.

Dieses Jahr fand ein EDP zum Thema „Religionen als Partner für Frieden, Sicherheit und Entwicklung“ in Kenia statt. Wie kam es zu dieser Wahl und welche Rolle spielte der ZFD dabei?

Jedes EDP wird aufgrund eines konkreten Handlungsbedarfs entwickelt. In Kenia, einem Land, in dem es viele religiös motivierte Konflikte gibt, erweist sich der Interreligiöse Dialog, also die Förderung eines gleichberechtigten, respektvollen Meinungsaustauschs zwischen den Religionen, als wirksames Instrument für die Friedensarbeit. Auch deshalb ist er Schwerpunkt des ZFD von AGIAMONDO.

Unser Landesprogramm vor Ort ist sehr gut vernetzt, da konnten wir als Kooperationspartner des EDP viele Kontakte mobilisieren, die den Exposure-Workshop unterstützt haben. Das Institut für Interreligiösen Dialog und Islamstudien (IRDIS) zum Beispiel hat maßgeblich mitgewirkt bei der inhaltlichen Planung,



Links:

Im Netzwerk „Mombasa Women for Peace“, das Warda Zighe als Projektmanagerin der Partnerorganisation Haki Yetu mit ins Leben gerufen hat und begleitet, erarbeiten Frauen unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit gemeinsame Positionen zu politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen.

Rechts:

Mittagessen im Imbisslokal: In Warda Zighes Wohnort, der kenianischen Küstenstadt Mombasa, begleitete Ulrike Hanlon drei Tage lang den beruflichen und familiären Alltag der jungen Kenianerin.

der Auswahl von Gastfamilien oder der Moderation der Reflexionsphase, die ein sehr wichtiger Teil des Workshops war.

Wie lief der Workshop ab und welches Ziel verfolgte er konkret?

Es ging darum zu ergründen, wie Zusammenarbeit und Dialog der Religionen zu einer friedlichen kenianischen Gesellschaft beitragen können. Zu den Teilnehmer*innen zählten Bundestagsabgeordnete, Vertreter des BMZ, Erzbischof Ludwig Schick, aber auch leitende Mitarbeiter*innen von AGIAMONDO, aus anderen Organisationen und der Kirche. Wir alle waren zunächst drei Tage zu Gast in Familien von Kenianer*innen, die in der Friedensarbeit aktiv sind, und haben sie in ihrem Alltag und bei der Arbeit begleitet. Anschließend gab es eine Reflexionsphase, in der die Erfahrungen besprochen, persönliche Eindrücke geschildert und fachlich reflektiert wurden. Zum Schluss fand ein Austausch mit Vertreter*innen der beteiligten Organisationen und externen Fachleuten statt, um die Exposure-Erfahrung zu diskutieren und mit den bestehenden Rahmenbedingungen in Beziehung zu setzen.

Wie sah Ihre persönliche Erfahrung aus?

Ich war bei einer jungen Kenianerin untergebracht, die bei der Menschenrechtsorganisation Haki Yetu arbeitet und sich für Frauen und Jugendgruppen engagiert. In den Tagen, in denen ich sie begleiten durfte, wurden dort Inhalte der „Building Bridges Initiative“ diskutiert, einer Regierungsinitiative zur Förderung der nationalen Einheit Kenias. Das Spannende war, dass sich muslimische und christliche Frauen gleichermaßen an der Gruppendiskussion beteiligten und über Religionsgrenzen hinweg eine gemeinsame Position erarbeitet haben. Damit das gut funktionieren konnte, hatte sich die Gruppe zuvor auf Verhaltensregeln geeinigt.

Es wurde auch gemeinsam gebetet. Tatsächlich gab es viele Themen, die trotz unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit und Lebensweise ähnlich beurteilt wurden: Extremismus, Korruption oder die Benachteiligung von Frauen sahen alle

als wesentliche gesellschaftliche Probleme an, die es zu lösen gilt.

Was kann Interreligiöser Dialog hier bewirken und wo bestehen noch Herausforderungen?

Die Frauengruppe zeigt, finde ich, anschaulich, dass der respektvolle Austausch von Menschen unterschiedlichen Glaubens gemeinsame Anliegen offenbaren kann, an deren Lösung dann alle konstruktiv mitarbeiten. Konkret wurde zum Beispiel überlegt, inwieweit religiöse Autoritäten eine Vermittlerrolle einnehmen können, um Veränderungen anzustoßen. Damit das gelingt, wäre meiner Einschätzung nach mehr Methodenkenntnis wichtig. Wie formuliert man seine Anliegen nachdrücklich? Wen spricht man an? Wen holt man mit ins Boot?

Hier in Deutschland können wir von den Kenianer*innen lernen, wie man den Interreligiösen Dialog in die Mitte der Gesellschaft trägt und im Alltag sichtbar macht. Da haben wir noch zu wenig Netzwerke, Berührungspunkte zwischen den Religionsgruppen und Multiplikator*innen, die die Idee der interreligiösen Zusammenarbeit in den Gemeinden und vor allem im gemeinsamen Alltag unterstützen.

Welche Erkenntnisse nehmen Sie aus dem EDP mit?

Durch das EDP haben wir die Lebenswirklichkeit unserer Mitmenschen in Kenia besser kennengelernt. Wir haben erlebt, was sie wirklich bewegt, und mit welchen Methoden sie konstruktiv zusammenarbeiten. Diese Erfahrungen sind sehr wertvoll und sollen zeitnah in eine Strategie einfließen, die AGIAMONDO für die Projektarbeit des ZFD zum Thema Interreligiöser Dialog entwickelt. Zudem hat die Exposure-Erfahrung Entscheidungsträger*innen, die die Finanzierung von Projekten zum Interreligiösen Dialog mitverantworten, gezeigt, wie wirksam interreligiöse Zusammenarbeit sein kann, und dass es sich lohnt, sie zu fördern. Bei mir persönlich ist die Offenheit gegenüber anderen Religionen nochmal gewachsen – und die Erkenntnis darüber, dass man im Leben und Wirken trotz unterschiedlichen Glaubens viel mehr gemeinsam hat, als man denkt. ■

Frieden bedeutet für mich...

... Unterschiede zu akzeptieren und respektvoll mit sich selbst, mit anderen und der Umwelt umzugehen.“

Foto: Mahoudagba Christophe Adjassoho/CDJP

Alain Didié Cyriaque Louganana

ist Programmbeauftragter der zivilgesellschaftlichen Bewegung „Tournons la Page“ in der Republik Kongo und Koordinator für Projekte zu Demokratie und Menschenrechten bei der Kommission für Frieden und Gerechtigkeit der Diözese Pointe Noire, die in Partnerschaft mit National Endowment for Democracy (NED) umgesetzt werden.



Frieden bedeutet für mich...

... ohne Angst aufzuwachen und eine Arbeit zu haben. Es bedeutet, dass eine Familie ihre Gesundheit und Ernährung sicherstellen und auch Momente der Erholung gemeinsam genießen kann.“

Foto: Mario Alberto Garcera Silva

Rocio Esperanza Silva

ist Mitbegründerin des Umweltkomitees San Martin im kolumbianischen Departamento Meta und nimmt am sozio-ökologischen Bildungsprogramm teil, das der AGIAMONDO-Partner CENSAT Agua Viva in der Region anbietet. Ihr Engagement für eine partizipative Umweltpolitik fußt auf dem Grundsatz sozialer und ökologischer Gerechtigkeit.





Der Erinnerung Flügel verleihen

Ziviler Friedensdienst in Guatemala:
Vergangenheitsbewältigung begleiten
– gesellschaftlichen Wandel unterstützen

Das Casa de la Memoria „Kaji Tulam“ in Guatemala Stadt erinnert seit 2014 als öffentlicher Raum der Begegnung und Wissensvermittlung an das Leben und Wirken der indigenen Bevölkerung Guatemalas und die Geschichte ihrer Unterdrückung. In Partnerschaft mit der Menschenrechtsorganisation CALDH begleitet ZFD-Fachkraft Karolin Loch Pädagog*innen und Schüler*innen dabei, die Inhalte des Hauses für sich zu erschließen und Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

Text: Karolin Loch, Eva Maria Helm; Fotos: CALDH

Während eines Workshops gestalten Lehrer*innen eine Vase mit Zeichen und Bildern, die den Ursprung der Maya symbolisieren. Um den Einfluss der Kolonialherrschaft auf die indigene guatemaltekeische Kultur zu versinnbildlichen, wurde die Vase später zerbrochen.

„Para no olvidar“ – „Damit wir nicht vergessen“ – steht auf dem großen, weißen Banner, das am Eingang des Casa de la Memoria im Stadtzentrum von Guatemala an der Wand hängt. Daneben bilden fünf verschiedenfarbige Quadrate ein buntes Kreuz. „Das ist das Mayakreuz. Es symbolisiert das Welt- und Lebensverständnis der Maya, der indigenen Bevölkerung dieser Region“, sagt Karolin Loch, ZFD-Fachkraft und Pädagogin im Fortbildungsprogramm des Hauses. „Hier können sie ihre Geschichte erzählen.“

Wissen, was geschehen ist

Es ist eine Geschichte des Rassismus, der Unterdrückung und letztlich des Genozids, die in der guatemaltekeischen Öffentlichkeit nur wenig Beachtung findet. Aus diesem Grund hat die Menschenrechtsorganisation CALDH das Casa de la Memoria gegründet. Sie will die Erinnerung an das Geschehene wachhalten und zur Auseinandersetzung mit der gewaltbelasteten Lebenswirklichkeit der indigenen Bevölkerung anregen. Karolin Loch begleitet dieses Engagement.

Seit Beginn ihres Einsatzes 2018 widmet sich die Erziehungswissenschaftlerin zusammen mit den Kolleg*innen des museumspädagogischen Teams der Aus- und Weiterbildung von Lehrer*innen sowie Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die das Casa de la Memoria



besuchen. Sie sollen darin bestärkt werden, sich mit der Geschichte Guatemalas zu befassen, sie kritisch zu reflektieren und auch andere zum Nachdenken anzuregen.

Kontinuum der Gewalt

Ein inhaltlicher Schwerpunkt des Casa de la Memoria, in dessen Räumlichkeiten Installationen und Schautafeln über die Verdienste der Maya sowie die geschichtlichen Ereignisse des Landes informieren, liegt auf dem Kontinuum der Gewalt. Denn die systematische Benachteiligung der indigenen Bevölkerungsmehrheit in Guatemala sei kein Phänomen der letzten Jahrzehnte, so Loch. Rassismus und Unterdrückung beginnen bereits mit der spanischen Invasion im 16. Jahrhundert und setzen sich danach in

diversen Diktaturen, internen bewaffneten Konflikten, bei Prozessen der Zwangsvertreibung und Landenteignung sowie in der bis heute anhaltenden sexualisierten Gewalt gegen Frauen fort.

Das Casa de la Memoria stellt aber auch heraus, dass es in jeder Phase Widerstand gab, um die Lebensbedingungen zu verändern und die Hoffnung auf ein gerechteres Land zu erhalten.

Lernen und Weitergeben

In verschiedenen Workshops, die Karolin Loch zusammen mit ihrer Kollegin Andrea Plician Mendez konzipiert, vorbereitet und durchführt, setzen sich Lehrer*innen mit Gewaltkontinuum und Widerstand auseinander.

In den Fortbildungen werden die teilnehmenden Pädagog*innen ermutigt, die Perspektive der unterdrückten Gruppen Guatemalas einzunehmen, um deren Lebenswirklichkeit besser zu verstehen.

Um ihre eigene Identität in der Gesellschaft Guatemalas kreativ zu reflektieren, erarbeiten jugendliche Ausstellungsbegleiter*innen übergroße Masken aus Papier und Farbe.



Zentrum gegen Menschenrechtsverletzungen

Das Centro Para la Acción Legal en Derechos Humanos, CALDH (Zentrum für rechtliche Maßnahmen im Bereich der Menschenrechte) setzt sich seit vielen Jahren als anerkannte Nichtregierungsorganisation für die Wahrung der Menschenrechte in Guatemala ein.

Wichtigstes Bestreben von CALDH ist es, in Guatemala, aber auch weltweit die Auseinandersetzung mit den Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu fördern, die in Guatemala vor allem gegen Frauen und die indigene Bevölkerung begangen wurden und werden, und dabei sicherzustellen, dass Gewalt, Straflosigkeit und Ungerechtigkeit beendet werden und sich nicht wiederholen.

Dazu setzt sich CALDH mit unterschiedlichen Programmen und Projekten – darunter das Casa de la Memoria – für kreative Wissensvermittlung, die juristische Aufarbeitung der Verbrechen, die Begleitung und Unterstützung der Betroffenen sowie für die Vergangenheitsbearbeitung und ein plurikulturelles Guatemala frei von Rassismus ein.



Gruppenfoto nach einer Lehrer*innen-Fortbildung mit den beiden Moderatorinnen Andrea Plician Mendez (ganz rechts) und ZFD-Fachkraft Karolin Loch (vordere Reihe ganz links).

Kontinuum der Gewalt in Guatemala

Rassismus und Unterdrückung gegenüber indigenen Bevölkerungsgruppen zugunsten einer wirtschaftlichen Elite in Guatemala gehen in ihren Ursprüngen bis in die Zeit der spanischen Kolonisierung zurück. Auch nach der Unabhängigkeit 1821 behielt eine kleine konservative Oberschicht die politische Kontrolle, was für die Maya erneut Ausbeutung, Enteignung und Diskriminierung bedeutete.

Die sich verschärfende soziale Ungleichheit führte in den frühen 1960er Jahren zur Entstehung revolutionärer Bewegungen. In der Folge entwickelte sich ein Bürgerkrieg zwischen wechselnden autoritären Regierungen und linken Guerillaorganisationen. Dieser gipfelte Anfang der 1980er Jahre in der Gewaltherrschaft des Diktators Efraín Ríos Montt, der tausende Maya ermorden und ihre Dörfer vernichten ließ. Insgesamt kamen während des Konflikts mehr als 200.000 Menschen ums Leben, 45.000 verschwanden, die meisten – so stellte eine Wahrheitskommission 1999 fest – durch Angehörige der nationalen Sicherheitskräfte.

Bis heute ist es nicht gelungen, die strukturellen Ursachen des Rassismus und der sozialen Ungleichheit in Guatemala zu überwinden. Eine Aufarbeitung der Gewalt findet nur vereinzelt statt. 2013 jedoch erreichten Überlebende des Bürgerkriegs, unterstützt von Menschenrechtsgruppen, unter denen CALDH als Nebenklägerin auftrat, einen großen Erfolg: Für den Genozid an den Maya-Ixil und seine Verbrechen gegen die Menschlichkeit wurde Efraín Ríos Montt vor Gericht schuldig gesprochen.

Sie werden angeregt, die Geschehnisse aus der Perspektive der historisch Unterdrückten zu betrachten, und erarbeiten Methoden zur partizipativen Unterrichtsgestaltung.

Gleichzeitig werden Jugendliche und junge Erwachsene fortgebildet, die sich im Casa de la Memoria als freiwillige Ausstellungsbegleiter*innen engagieren. „Hier fördern wir auf künstlerische Weise Selbstreflexion und kritisches Denken“, sagt Loch. Außerdem lernen die Teilnehmer*innen Methoden kennen, wie sie sich selbst politisch engagieren können, zum Beispiel in anderen Gruppen und Initiativen. CALDH verfolgt hier den Ansatz der Peer-Pädagogik: die Idee, dass Jugendliche von Jugendlichen lernen, frei von Altershierarchien, und mit dem Ziel, ihnen eine Stimme zu geben.

Damit wir nicht vergessen

Dass sie hierzu einen Beitrag leisten kann, indem sie das Team des Casa de la Memoria durch ihre produktive Fremdheit unterstützt und andere Erfahrungen und Ansätze einbringt, motiviert Karolin Loch sehr, wie sie sagt. „Außerdem lerne ich jeden Tag von den Menschen und Situationen, die mir in Guatemala begegnen.“ Auf einer Feierlichkeit, die kürzlich in Gedenken an im Bürgerkrieg ermordete Maya veranstaltet wurde, habe sie beeindruckt, wie versöhnlich gemeinsames Erinnern sein kann, und dass es Frieden tatsächlich erfahrbar mache.

Genau das will das Casa de la Memoria fördern: „Kreativ und engagiert dem Vergessen begegnen und der Erinnerung Flügel verleihen“, sagt Karolin Loch. Erst dann entstehe Raum für neue Perspektiven und eine guatemaltekische Gesellschaft, in der alle frei von Rassismus und gleich an Chancen und Rechten leben können. ■

Frieden ist...

... Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung. Er ist die Garantie, anders zu denken und zu fühlen und ein Leben frei von jedweder Gewalt zu führen.“

Foto: CALDH

Andrea Plician Mendez

ist Pädagogin am Erinnerungsmuseum Casa de la Memoria in Guatemala, das an das Leben und Wirken der Maya und ihre gewaltsame Unterdrückung erinnert. Dort ist sie für Besucherführungen sowie für die Fortbildung von Lehrer*innen und freiwilligen Museumsbegleiter*innen zuständig. Auf dem Bild überreicht Andrea Plician Mendez einem Teilnehmer Unterrichtsmaterial zum Thema Kontinuum der Gewalt und Widerstand.





Expertise aus dem Süden für den Süden

Die kolumbianische Organisation PODION realisiert gemeinsam mit AGIAMONDO eine Süd-Süd-Kooperation zwischen Kolumbien und Haiti

Kakao-Expertin Nini Johana Cárdenas aus Kolumbien bespricht mit Teilnehmern eines Landwirtschaftsworkshops in Haiti, mit welchen Anbaumethoden sie ihre Ernte verbessern können.

Die Kolumbianerin Nini Johana Cárdenas ist eine der ersten Fachkräfte, die im Rahmen des Weltdienst-Programms an einer Süd-Süd-Vermittlung teilgenommen haben. Organisiert von der kolumbianischen Organisation PODION und AGIAMONDO unterstützte die Landwirtin und Kakao-Expertin drei Wochen lang ein Bildungsprojekt im Nachbarland Haiti. Dort schulte sie Menschen bei der Bewältigung von Herausforderungen, die sie selbst gut kennt.

Text: Johannes Holz, Eva Maria Helm; Fotos: Claudette Coulanges/HPE

Welche Nutzpflanzen gedeihen im tropischen Klima am besten? Was muss ich bei deren Anbau beachten? Wie lassen sich Erzeugnisse lohnend vermarkten? Nini Johana Cárdenas weiß das genau. Die Landwirtin und Expertin für den Kakaoanbau hat sich in ihrer Heimat Kolumbien viele Jahre mit der Verbesserung von Anbaumethoden beschäftigt. Sie hat mit anderen Landwirtinnen in einer Kooperative zusammengearbeitet und gelernt, wie man sich als kleinbäuerlicher Betrieb auf dem globalen Markt durchsetzt.

In dem nahe gelegenen Inselstaat Haiti lebt die Mehrheit der Bevölkerung ebenfalls von der Landwirtschaft, die meisten jedoch unterhalb der Armutsgrenze. Genau deshalb hatte sich die kolumbianische Nichtregierungsorganisation PODION gemeinsam mit AGIAMONDO dafür eingesetzt, Nini Johana Cárdenas als Fachkraft nach Haiti zu vermitteln. Mit ihrem Wissen und ihrer persönlichen Erfahrung konnte die

Landwirtin aus Kolumbien den Menschen vor Ort wertvolle Hinweise geben, wie sie Erträge steigern und ihre Lebenssituation verbessern können.

Entwicklung durch Erfahrungsaustausch

Vor Ort unterstützt wurde die Zusammenarbeit von der lokalen Partnerorganisation Haiti Projet Education (HPE). Seit 2004 bietet die Initiative unter Leitung von AGIAMONDO-Fachkraft Claudette Coulanges im südlichen Teil Haitis Bildungsprogramme für Frauen und Jugendliche an, fördert deren Existenzsicherung sowie den Aufbau von Selbsthilfestrukturen.

Während Nini Johana Cárdenas' Einsatz nahmen zehn Jugendliche im Alter zwischen 15 und 22 Jahren an einem Weiterbildungsprogramm zum Thema Integrale Ökologie und Bien Vivir (Gutes Leben) in Haiti teil. Dieses wurde von der Landwirtin fachlich begleitet. So begutachtete die Expertin gemeinsam mit den Jugendlichen



die Ernte in einem zuvor angelegten Gemüsegarten und besprach, wie sich die Güte der Erzeugnisse beeinflussen lässt und welche Rolle zum Beispiel Saatgut oder Wetterverhältnisse dafür spielen. Darüber hinaus beriet sie die Betreiber*innen einer Finca beim Anbau und der Vermarktung von Kakao und klärte darüber auf, wie sie sich gegenüber Großunternehmen behaupten können.

Weltdienst – von der Theorie zur Praxis

„Fachkräfte, die spezifische Erfahrungen aus dem globalen Süden mitbringen, können in anderen Ländern wertvolle Dienste leisten“, sagt Johannes Holz, der bei AGIAMONDO Partnerorganisationen zum Weltdienst-Programm berät. Das Programm fördert Süd-Süd- und Süd-Nord-Vermittlungen für Entwicklungshelfer*innen, aber auch angepasste Formate wie den Kurzeinsatz, der Süd-Fachkräfte zur zeitlich begrenzten Mitarbeit mit Partnern im Norden oder Süden zusammenbringt. Insgesamt sollen die Perspektive und Expertise des Südens weltweit stärker vertreten sein und dazu beitragen, Entwicklung im Sinne einer partnerschaftlichen, globalen Zusammenarbeit für alle sozial, gerecht und nachhaltig zu gestalten.

Bereits im Sommer 2019 hatten PODION und AGIAMONDO auf einem Netzwerktreffen in Kolumbien mit zahlreichen Partnern Anforderungen und Eckpunkte des Programms erarbeitet. „PODION übernahm daraufhin die koordinierende Aufgabe für Süd-Nord- und Süd-Süd-Personalvermittlungen von internationalen Fachkräften in Lateinamerika“, so Holz. Nini Johana Cárdenas' Einsatz wurde als erstes Modellprojekt von der kolumbianischen Organisation vorbereitet, vermittelt und begleitet.

Mehr als Bildung

Mittlerweile hat die Landwirtin aus Kolumbien ihren Kurzeinsatz von drei Wochen bei HPE in

Haiti beendet und zahlreiche Projekte begleitet. Auch der Grundstein für einen möglichen längerfristigen Austausch wurde gelegt. Dass die Kooperation wertvoll war, zeigte sich vor allem in der sehr positiven Resonanz der Jugendlichen, die an ihren Workshops teilgenommen haben, und nun ein gemeinsames Lern- und Austauschprogramm anstreben. Denn für sie bedeutet der Erfahrungsaustausch mehr als Bildung und Beschäftigung. Er bedeutet eine echte Perspektive für die Zukunft. ■



Nini Johana Cárdenas im Austausch mit Betreiber*innen und Mitarbeiter*innen der Finca AYITIKA über Möglichkeiten zur Weiterentwicklung des dortigen Kakao-Anbaus.

Haiti Project Education (HPE) ist eine gemeinnützige Nichtregierungsorganisation, die sich seit 2004 für verbesserte Lebensbedingungen und regionale Entwicklung im Süden Haitis einsetzt. Der karibische Inselstaat auf Hispaniola zählt zu einem der wirtschaftlich schwächsten und politisch instabilsten Länder weltweit. Mehr als die Hälfte der rund 10 Millionen Einwohner*innen lebt unterhalb der Armutsgrenze.

Um die Entwicklung in der Region voranzubringen und den Menschen eine Perspektive zu geben, unterstützt HPE verschiedene Initiativen und fördert deren Ideen und Potenziale, sodass sie diese weiterentwickeln und für andere mobilisieren können. Im Fokus stehen insbesondere Jugendliche, die neben Aus- und Weiterbildung auch Unterstützung durch Schulgeld, Uniformen, Schulbücher, Lernförderung oder Musikunterricht erhalten.

Strukturen aufbauen und stärken

Als ZFD-Fachkraft unterstützt die Religionspädagogin und Sozialarbeiterin Iris Karanja die Diözese Ngong in Kenia bei der Bearbeitung von Ressourcenkonflikten

Text: Iris Karanja, Eva Maria Helm; Fotos: Florian Kopp

1 „Die Diözese Ngong umfasst 37 Gemeinden, die entlang der kenianisch-tansanischen Grenze vom Kilimanjaro bis hinter die Maasai Mara verteilt liegen. Es ist eine wunderschöne Landschaft. Leider entstehen immer wieder Konflikte darüber, wem das Land gehört und wer es nutzen darf. Als ZFD-Fachkraft unterstütze ich die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden der Diözese dabei, den Menschen in der Region friedliche Lösungen aufzuzeigen.“



2 „Mein Arbeitstag beginnt früh morgens. Meist bin ich im Sekretariat der Diözese in Ngong, wo ich zusammen mit den lokalen Mitarbeiter*innen der Kommission Aktivitäten plane und durchführe. Wenn Workshops oder Trainings stattfinden, fahren wir aber auch in die Gemeinden. In Ngong pflegen wir über den Tag kleine gemeinsame Pausenrituale – etwa die Teezeit, oder das Mittagsgebet. So haben wir Gelegenheit, uns zwischendurch auszutauschen oder auch einfach mal kurz innezuhalten.“



3 „Damit die Kommission für Gerechtigkeit und Frieden in den Gemeinden gut funktioniert, bilden wir lokale Ehrenamtliche zu Multiplikator*innen aus. In Narok zum Beispiel gibt es nun zwei aktive „Comissioners“, die bei Landkonflikten vermitteln, Netzwerke pflegen oder sich einfach um Menschen kümmern, die Hilfe benötigen. Als Religionspädagogin und Sozialarbeiterin unterstütze ich die Diözese aber auch dabei, ihre Arbeitsabläufe gut zu organisieren. Mit einer Workshop-Reihe haben wir zum Beispiel Anfang des Jahres Kolleg*innen darin geschult, wie sie Projektanträge schreiben und so selbst Gelder für ihre Vorhaben mobilisieren können.“





4 „Die Landkonflikte in Kenia haben komplexe Ursachen: Ethnische Zugehörigkeit, politische Motive, vor allem aber das koloniale Erbe des Landes spielen eine Rolle. Bevor die britische Kolonialverwaltung Gebiete an reiche Siedler verkaufte, hatten Einheimische hier seit Jahrhunderten gelebt, ohne dass es individuellen Landbesitz gab. Wer Land brauchte, bekam es vom Ältestenrat seiner Gemeinschaft zugesprochen. Unter den Briten wurden die meisten indigenen Gruppen in Reservate abgedrängt. Und auch nach der Unabhängigkeit 1963 wurden die Gebiete nicht zurückgegeben, sondern erneut verkauft, wovon anstelle der „kleinen“ Leute wieder nur die Reichen, Einflussreichen profitieren. Das ist ein Problem, das sich bis heute fortsetzt und zusammen mit anderen Faktoren immer wieder Konfliktpotenzial birgt.“



5 „Als schönste Momente bei meiner Tätigkeit empfinde ich die Gespräche mit den Menschen. Obwohl ich schon zehn Jahre in Kenia lebe, erfahre ich immer noch so viel Neues, darüber, wie sie denken oder was sie bewegt. Auch der Kontakt zu den Gemeinden ist für mich sehr wertvoll. Es beeindruckt mich, wie viele Kenianer*innen ohne ein sicheres finanzielles Einkommen zurechtkommen. Sie unterstützen sich gegenseitig und sind unheimlich kreativ. Immer hat jemand eine Idee, wie es weitergehen kann.“



3



6

6 „Ich wohne mit meiner Familie in der Hauptstadt Nairobi, die fast schon europäischen Charakter hat. Dort sind wir in der deutschen Kirchengemeinde sehr aktiv, die uns unterstützt, aber auch sozialen Austausch mit deutschen und kenianischen Mitmenschen bietet. Das finde ich sehr wichtig. Etwas schade ist, dass meine Kinder aufgrund der Verkehrs- und Sicherheitsituation nicht einfach zu Fuß zum Bäcker gehen können oder zur Schule. Sonntags machen wir oft eine kleine Fahrradtour oder gehen Rollschuhlaufen in der Stadt. Meine Erfahrung ist: Wenn man sich Freiräume schafft, hat man viele Möglichkeiten.“

Personalia



Foto: Privat

Vanessa Krüger verstärkt die *fid*-Fachstelle internationale Freiwilligendienste

Zum 1. Februar 2020 hat Vanessa Krüger ihre Tätigkeit für die *fid*-Fachstelle internationale Freiwilligendienste bei AGIAMONDO aufgenommen. Dort berät sie als Koordinatorin des Qualitätsverbundes Träger internationaler Freiwilligendienste im weltwärts-Programm mit einem Stellenumfang von 75 Prozent. Vanessa Krüger hat in Osnabrück Interkulturelle Psychologie (Master) und in Mainz Psychologie (Bachelor) studiert. Während ihres Studiums absolvierte sie diverse Praktika sowie ein Auslandssemester in Lateinamerika. Erfahrungen in der Entwicklungsarbeit sammelte Vanessa Krüger als Praktikantin bei terre des hommes sowie im Rahmen ihrer Einsätze in Peru (ASA-Programm) und Bolivien (Freiwilligendienst). Bis Ende 2019 war Vanessa Krüger freiberuflich als Begleiterin internationaler Freiwilliger tätig.



Foto: Privat

Barbara Schmalen neu im ZFD-Team

Seit dem 6. Januar 2020 verstärkt Barbara Schmalen das ZFD-Team als Teamleitungsassistentin in Vollzeit. Zuständig ist sie vor allem für das Prozess-Monitoring und Controlling sowie für die Vorbereitung und Durchführung von Fach- und Fortbildungsveranstaltungen und das Wissensmanagement. Barbara Schmalen verfügt über einen Master in Friedens- und Konfliktforschung der Universität Marburg sowie über einen Bachelor in Psychologie der Universität Bonn. Von 2016 bis 2017 arbeitete sie als Berufseinstiegsbegleiterin bei der Jugendberufshilfe in Köln. Während verschiedener Praktika und Hospitationen in Lateinamerika sammelte sie einschlägige Erfahrungen in der Entwicklungszusammenarbeit, unter anderem in Kolumbien. Unmittelbar vor Antritt ihrer Stelle bei AGIAMONDO war Barbara Schmalen im Rahmen ihres Master-Studiums an einem Friedensforschungszentrum in Gernika im südlichen Baskenland tätig.



Foto: Privat

Mira Zander-Walz zurück aus Elternzeit

Mira Zander-Walz, Assistentin der Teamleitung im Team Personalvermittlung, ist im Januar 2020 aus der Elternzeit zurückgekehrt. Sie übernimmt das gleiche Aufgabenprofil wie vor ihrer Pause und ist mit einem Stellenumfang von 75 Prozent für AGIAMONDO tätig.

AGIAMONDO trauert um Dr. Harry Boldt

Am 15. Februar 2020 ist AGIAMONDO-Fachkraft Dr. Harry Boldt bei einem Verkehrsunfall in Kenia tödlich verunglückt. Seit drei Jahren war der Ingenieur und Medienpädagoge über die Schweizer Organisation COMUNDO für die Salesianer Don Boscos in Kenia tätig und arbeitete an einer technischen Sekundarschule in Embu gemeinsam mit Lehrkräften an verbesserten Unterrichtskonzepten für den Fachbereich der Informations- und Kommunikationstechnologie.

Dr. Harry Boldt war ein überaus geschätzter Kollege, Freund und Pädagoge. Er übte seine Arbeit mit Leidenschaft aus und äußerte häufig, mit welcher Freude er auch immer wieder selbst dazulernen. In einem Rundbrief schrieb er einmal: „Ich bin froh, genau dort tätig sein zu dürfen, wo ich das größte Potenzial für eine bessere und gerechtere Zukunft Kenias sehe, in der Bildung.“

Wir trauern um einen engagierten und lebensfrohen Kollegen, der plötzlich mitten aus dem Leben gerissen wurde. Unser Mitgefühl und unsere aufrichtige Anteilnahme gelten seinen Freunden und Angehörigen.



Foto: Privat



Weltdienst unterstützen

© Florian Kopp

Baukoordinator*in

Kigali, Ruanda

Das Partnerschaftsbüro des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz in Kigali/Ruanda koordiniert und begleitet seit 35 Jahren Projekte der Hilfe zur Selbsthilfe.

Ihre Aufgaben

Leitung und Koordination der Baumaßnahmen in den Bereichen Schulbau, Gesundheitswesen, Wasserversorgung, Sportstätten und Energie; Planung, Beantragung, Abwicklung und Erfolgskontrolle der Bauprojekte in Zusammenarbeit mit den ruandischen Partnern und den Mitarbeiter*innen; Begleitung der von den ruandischen Partnern beantragten Projektvorschläge.

Ihr Profil

Abgeschlossenes Studium (z. B. Bauingenieurwesen, Architektur) oder Meisterabschluss im Bauhandwerk; Fähigkeit zu interkultureller Arbeit und kultursensiblen Umgang in einem internationalen und interdisziplinären Team; Französisch und Englisch konversationssicher; EU-Bürger*in/Schweizer*in.

Berater*in für Programmentwicklung zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes

Berlin, Deutschland

Weltdienstleistende aus dem Globalen Süden bringen ihr Fachwissen in die Arbeit deutscher NGOs ein. Sie beraten die Deutsche Kommission Justitia et Pax bei der Entwicklung eines Arbeitsprogramms zum Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit und der Aufarbeitung des kolonialen Erbes.

Ihre Aufgaben

Beratung und Begleitung bei der Entwicklung des Arbeitsprogramms „Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit/Aufarbeitung des kolonialen Erbes“; Kontaktaufnahme und Netzwerkbildung zu Partnern im globalen Süden; Beobachtung und Begleitung des deutschen/europäischen Diskurses zum Umgang mit dem kolonialen Erbe.

Ihr Profil

Aktueller Lebensmittelpunkt in Kamerun; Abgeschlossenes Hochschulstudium; Arbeitserfahrungen im kolonialgeschichtlichen Kontext und gute Vernetzung mit NGOs und kirchlichen Institutionen aus Ihrer Region; sehr gute Englisch- und Deutschkenntnisse; Mitglied der katholischen Kirche.

Liebe Bewerber*innen,

Ihre Bewerbung nehmen wir auch in der aktuellen Situation gerne über das Onlinebewerbungsportal entgegen. Das Auswahlverfahren führen wir online durch. Auch für die Vorbereitungsmaßnahmen bieten wir digitale Angebote an. Gegenwärtig reisen keine Fachkräfte aus. Wir hoffen jedoch, dass sich ab Sommer die Lage weltweit wieder entspannt und wir verantwortlich und gemeinsam mit den Partnern die Entscheidung treffen können, dass Fachkräfte wieder vor Ort in den Projekten arbeiten.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Nähere Informationen zum Bewerberprofil und aktuelle Stellen finden Sie im Stellenmarkt auf unserer Homepage www.agiamondo.de

Kontaktperson: **Jacqueline Kallmeyer**

E-Mail: jacqueline.kallmeyer@agiamondo.org · Telefon: +49 221 8896-271



Entwicklungs- zusammenarbeit

Eine Aufgabe für Sie?

Foto: Birgit Betzelt

AGIAMONDO ist der Personaldienst der deutschen Katholiken für Entwicklungszusammenarbeit. Seit mehr als 60 Jahren bringen wir tagtäglich Menschen in Projekten in über 60 Ländern zusammen, um menschenwürdige Lebensbedingungen Wirklichkeit werden zu lassen.

Sie haben Berufserfahrung und suchen den Austausch zwischen den verschiedenen Kulturen und Gesellschaften dieser Welt? Die christlichen Werte sind Teil Ihrer Motivation?

Dann sollten wir uns kennenlernen!

Wir bieten Ihnen eine verantwortliche Tätigkeit bei international üblicher Vergütung sowie umfangreiche Sozial- und Sicherungsleistungen – und beziehen dabei Ihre Familie mit ein. Auf Ihre Tätigkeit bereiten wir Sie umfassend vor.

Informieren Sie sich auf
www.agiamondo.de über
unsere Stellenangebote.



AGIAMONDO
Personal und Beratung
für internationale Zusammenarbeit